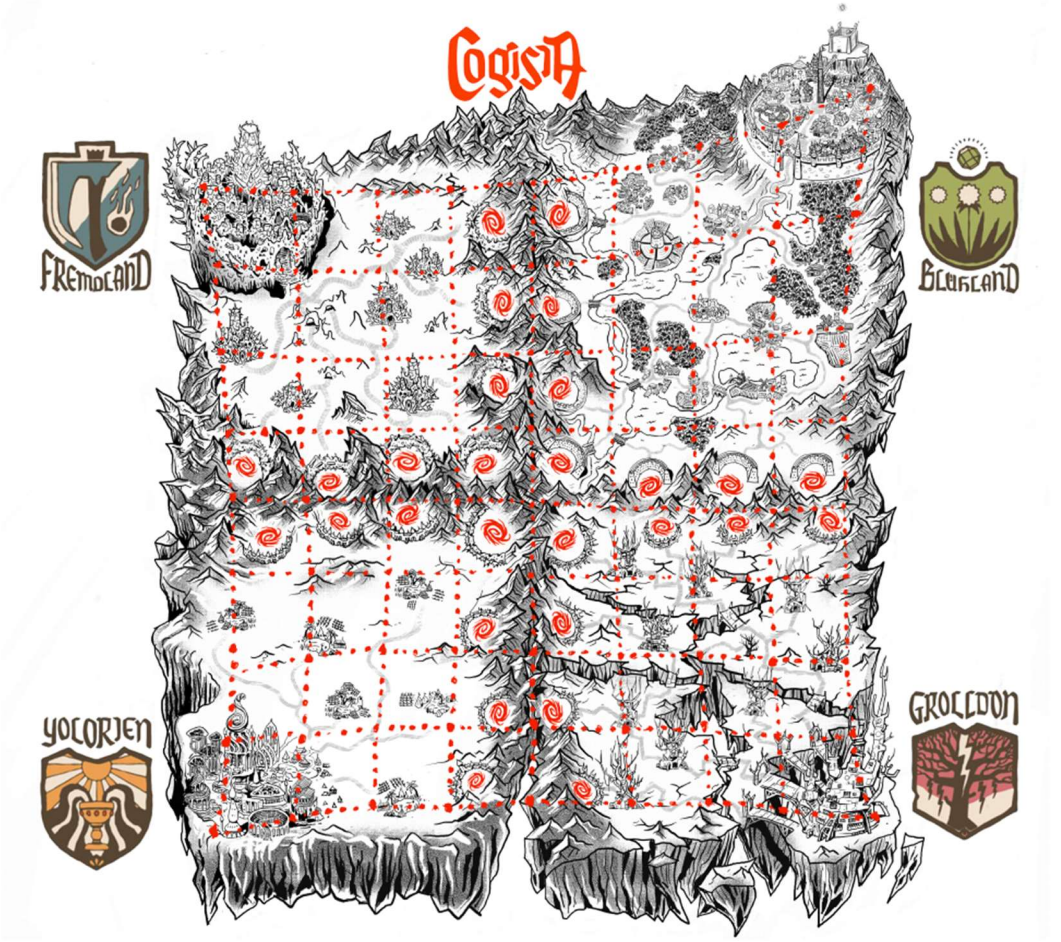
Der kleine Gedanke der Freiheit

Autor: Felix Wartemann

Stand: 05.05.2025

Zu Leben gleicht einem andauernden Versuch, das erlittene Leid im Rahmen seiner Gaben ästhetisch zu verwischen.

Daher ist jeder Mensch ein Künstler, und jedes Leben ein Kunstwerk.



Maßstab: 1 Kasten = ca. 10 km

Link zur besseren Auflösung →

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7
Prolog: Verrücktheit 9
1. Verkrustete Narbe 11
2. Das neue Erwachen 13
3. Weichen 18
4. Potenziale 32
5. Neubeginn 44
6. Das fehlende Etwas 57
7. Vom Blütenduft zum Ödland 65
8. Rathaus des Blühlandes 75
9. Die Kugel der Wahrheit 80
10. Verbannung der Freiheit 84
11. Betäubende Kopfhörer 94
12. Enge Gassen 102
13. Arbeit, Arbeit 109
14. Verwesende Emotionen 113
15. Angriff aus dem Nichts 122
16. Das leere Erwachen 138
17. Krisensitzung 145
18. Blick in die Ferne 149
19. Vom verborgenen Schatz 155
20. Künstlerleben 165
21. Eine unerwartete Gelegenheit 174
22. Kampfkunst 189
23. Schrei aus Grolldonn 201
24. Die starre Struktur der Statuen 212
25. Schweinehund 220
26. Brandgefahr 229
27. Auf alte Freundschaft 242

28. Dorfleben ... 252
29. Lichtende Dinge ... 264
30. Alte Spur ... 275
31. Glaubensfreiheit ... 283
32. Grenzenlose Wolken ... 298
33. Anhaftende Sucht ... 306
34. Ungewisse Zukunft ... 309
35. Letzter Tag im Paradies ... 320
36. Das Tor zur anderen Welt ... 334
37. Plädoyer der Angst ... 342
38. Jetzt wird es eng ... 349
39. Verlockendes Angebot ... 361
40. Eingeschränkte Freiheit ... 365
41. Im Zwiespalt ... 374
42. Dunkle Ecken ... 378
43. Gegenspiel ... 386
44. Habt keine Angst ... 401
45. Wiedersehn ... 414
46. Von der Liebe und der Realität ... 423
47. Straßengraben ... 432
Fragen-Wiki ... 442
Fragen an Alfo: Seite 36 / Basics Lionen ... 442
Fragen an Freiheit: Seite 123 / Weg zur Stadt ... 445
Fragen an Freiheit: Seite 123 / Rathausturm ... 446
Fragen an Line: Seite 109 / Helfer ... 447
Fragen an Alfo: Seite 121 / Schattenebel ... 448
Fragen an Line und Ledro: Seite 154 / Blick in die Ferne ... 449
Fragen an Wille: Seite 196 / Kampfkunst ... 450
Fragen an Yell: Seite 210 / Grolldonn ... 450
Fragen zum Schattennebel: Seite Fehler! Textmarke nicht definiert. / Entzug ... 451

Hintergrund-Wiki 454
Königreiche von Cogisia: Seite 30 454
Brief aus Yolorien: Seite 228 457
Die cogisischen Spiele: Seite 228 461
Philosophie 469
Vom verborgenen Schatz: Seite 155 469
Eine unerwartete Gelegenheit: Seite 177 470
Auf alte Freundschaft: Seite 242 471
Glaubensfreiheit: Seite 283 472
Grenzenlose Wolken: Seite 298 473
Plädoyer der Angst: Seite 342 474
Von der Liebe und der Realität: Seite 423 475
Allgemeine Informationen: 477

Vorwort

In diesem Roman werden innerhalb einer verträumten Fantasywelt einzelne Gedanken auf emotionaler Ebene angestoßen. Hierfür sind unzählige Analogien, Metaphern, Signalwörtern oder Passagen im Text miteinander verknüpft. Außerdem finden sich einige Besonderheiten in dem Buch:

- Multimediale Verbindungen

Es tauchen an einigen Stellen Musikstücke auf, um die Harmonie der Textstelle auf anderem Wege zu unterstreichen. Der Inhalt der Lieder ist zwar ergänzend zum Buch sehen, er bleibt aber für die weitere Story unbedeutend. Deshalb steht es frei, die Songs zu hören.

Im Kapitel „Der letzte Tag im Paradies“ findet sich ein längeres Gedicht, das vorzugweise digital abgespielt werden sollte. Ebenso gibt es ein gleichnamiges Brettspiel, das als Ergänzung zum Leseerlebnis kostenlos spielbar ist. (www.cogisia.com)

- Philosophischer Fantasyroman

Dieses Buch beschäftigt sich in einigen Passagen tiefgehender zu bestimmten Themen. Hierbei ist ein höherer Konzentrationsgrad gefordert, um die Gedanken nachzuvollziehen.

Da das Lesen mitunter der Entspannung dienen soll und in unseren schnelllebigen Zeiten nicht immer die Muße vorhanden ist, sich mit sensiblen Themen zu beschäftigen, besteht die Möglichkeit einige Passagen auszulassen.

Philosophie: Dieser Teil ist entweder für besonders neugierige Lesende geeignet oder für welche, die im konzentrierten Lesen geübt sind. Innerhalb dieser Passagen findet sich eine deutlich höhere Informationsdichte. Für Lesende, die keine Sachtexte gewohnt sind, könnte es hier schwieriger werden.

Glaube: Der Glaube spielt in diesem Buch eine zentrale Rolle. Da es verschiedene Arten eines Glaubens geben kann, wird beispielhaft auf das Thema eines liebenden Glaubens eingegangen. Glaubensgrundsätze sind für viele eine sehr persönliche Angelegenheit. Da

ich Respekt für jede individuelle Ausprägung eines Glaubens habe, können die Lesenden ebenfalls die Ausführungen zu diesem Thema zu überspringen.

Fragen/Hintergrund: Auch können weitere Hintergrunddetails übersprungen oder später nachgelesen werden. Diese Abschnitte sind nicht wichtig für das weitere Verständnis, sondern sollen nur eine Option bieten, noch tiefer in die Welt von Cogisia einzutauchen.

Fortsetzung/Zusammenfassung: Neben diesen Symbolen findet sich eine Angabe, wo die Geschichte fortsetzt wird oder eine Zusammenfassung zu finden ist.

Fortsetzung Story / Zusammenfassung

→ 189 / 470

Die erste Zahl gibt an, auf welcher Seite die Geschichte fortgesetzt wird. Dort ist mit einem ♡ symbolisiert, an welcher Stelle die Hauptgeschichte weitergeht.

Die zweite Zahl kennzeichnet, auf welcher Seite eine Zusammenfassung oder Auslagerung einer Passage zu finden ist. In digitalen Leseformaten kann man per Klick auf die Seitenzahl direkt zur Textstelle gelangen. Ebenso gelangt man durch Klick auf das Herz wieder zurück zum Anfang des Abschnittes.

Alle Grundinformationen, die für das Verständnis dieser Abschnitte notwendig sind, finden sich in der Hauptgeschichte. Es ist nicht einmal erforderlich die Zusammenfassung einer philosophischen Passage zu lesen. Diese ist nur für unentschlossene Leser gedacht, die zunächst einen groben inhaltlichen Überblick über die Kapitel erhalten wollen. Da der philosophische Teil aufeinander aufbauend ist, wäre für ein vollumfängliches Verständnis zwar besser, alles zu lesen, aber es ist nicht zwangsläufig notwendig.

Prolog: Verrücktheit

Ist es nicht verrückt, dass sich die meisten schlafenden Menschen ähneln? Nicht im Äußeren, sondern in ihrer Ausstrahlung. Und das, obwohl ihre Gemüter kaum unterschiedlicher sein könnten. Egal, ob ihre Tränensäcke ausgeweint sind oder getrocknetes Blut an ihren Händen klebt.

Als wären sie alle im Urlaub von der verrückt-machenden Welt. Ein Urlaub, der durch die Pforte des Nichts führt. Dort, wo die Schubladen des Lebens neu sortiert werden. Auf manche Eindrücke fällt dadurch ein ganz neues Licht. Von Staub und Schweiß befreit zeigt sich manchmal ein ganz neuer Glanz, der im mähdreschenden Alltag nicht zu erkennen war.

Doch dies geschieht nicht immer. Manchmal taucht im Schlaf eine Gestalt aus der Seelentiefe hervor, um innere Kunstwerke zu zerstören. Jene, die an den schönsten Plätzen der inneren Welt stehen. Sie enthalten lebendige Träume, die mit Herzblut versiegelt sind.

Und wenn diese Gestalt die Träume des Herzens vernichtet, fühlt es sich an, als ob was fehlt. Manchmal dauert es Wochen, Monate oder Jahre bis die letzten Reste mit Tränen herausgespült sind. Manchmal dauert es auch so lange, bis eine neue Statue wieder zu lächeln beginnt. Sie erzeugt ein Kribbeln im Bauch, das die alte Trauer oftmals vergessen lässt. Wenn es denn so käme…

So hat jeder Mensch mit zerstörten Träumen zu kämpfen. Nicht immer, aber es wäre jederzeit möglich. Das gilt auch für diejenigen, denen es äußerlich an nichts mangelt. Auch unserm Oskar ergeht es so, der gerade am Rande einer hupenden Stadt friedlich einschläft. In dieser seelischen Stille, könnte man denken, er wäre glücklich. Und aus der Sicht eines Menschen, dessen Leben oft am Abgrund hing, müsste er das auch sein.

Doch es braucht mehr für ein glückliches Leben. Ansonsten lägen doch nicht so viele zerknitterte Taschentücher neben Oskars Bett, in denen unzählige getrocknete Tränen stecken. Ist es nicht egal, ob die Todesangst den Rücken vereist oder ein Traum im Paradies zerplatzt? Sind es nicht die gleichen Tränen, die im Springbrunnen der Verrücktheit enden könnten?

Vielleicht würden seine Vorfahren unmerklich über ihn den Kopf schütteln. Manche würden ihn vielleicht für verrückt erklären, weil sie als junge Erwachsene keine Zeit hatten, wegen unscheinbarer Dinge zu weinen.

Aber ist das nicht genau das Verrückte an der Verrücktheit? Dass sie sich so schlecht bestimmen lässt?

Kann es sein, dass unscheinbares Leid viel verrückter macht, als blutende Seelenstiche? Denn oft entwickelt es sich schleichend. Und statt es zu pusten und zu streicheln, wird es klein geredet. Erst, wenn das Lächeln des Herzens zerfressen ist oder die letzte Hoffnung erdrosselt am Boden liegt, gewinnt es an Relevanz. Doch dann ist das Problem längst von einem viel größeren Belag aus Seelenschmutz überdeckt und noch schwieriger zu lösen. Dann plätschert der Springbrunnen der Verrücktheit immer öfter.

Zwar verblassen tränenreiche Erinnerungen irgendwann, aber sie hinterlassen einen Rest, der prägend für die Verrücktheit ist. Vielleicht hören tiefe Emotionen deswegen so schlecht auf kluge Sprüche?

Sie sind so wuselig und vielfältig, wie die Kneipengäste unter Oskars Wohnung. Dort, wo frustrierte Sackgassenfahrer mit sonnengebräunten Scherzkeksen an einem Tresen sitzen. Die ausgeblasene Trauer eines Gastes wird vom Nachbarn tief eingeatmet. Zyklisch wird die eigene Verrücktheit mit brennendem Schnaps heruntergespült. Manche von ihnen schreien lauthals nach mehr, wie nimmersatte Küken. Andere versuchen zu vergessen, wer sie sind, um das Gebrüll der Seele kurzzeitig einzuschläfern.

Meist dringen nur die heiteren Kneipenklänge in Oskars Wohnung hinauf. Sie erwecken den Eindruck einer unbeschwerten Stimmung. Doch die Dinge sind oft vielschichtiger, als die Wahrnehmung es zulässt. Sonst würden wir doch nicht in so einer verrückten Welt leben!

Zu diesen murmelnden Lauten, begleitet vom betrunkenen Gelächter und einer ballernden Kopfsteinpflasterstraße, schläft Oskar oftmals ein. Dann beginnt in Cogisia, der Welt seiner Gedanken, ein neuer Tag. Lange herrschte dort ein Gleichgewicht zwischen den Völkern. Doch ein Ereignis hat die Machtverhältnisse auf zerstörerischer Weise verändert.

Oskar bekommt von all dem nichts mit. Er spürt nur manchmal, wie er im Schlaf mit seiner ureigenen Harmonie zeitweilig eins wird, die im Alltag meist ein Stückchen verrückt neben ihm schwebt.

1. Verkrustete Narbe

Ich hörte etwas, das ich liebte. Etwas, das ich nie in Erwägung zog, zu vergessen. Doch etwas störte. Es war zu weit weg. Nicht in meiner Nähe.

- Jeder Schritt tat weh.

Tränen stauten sich auf. Der Schock trieb mich voran. Kaltes Herz, leerer Kopf. Wollte es nicht sehen. Musste es sehen. Wollte wegrennen, aufwachen, neu laden, nur dies nicht.

- Jeder Schritt tat weh.

Muskeln erstarrten, warnten mich. Fluchtbereit. Doch ich kämpfte gegen an. Kämpfte gegen Willen und Vernunft. Kämpfte gegen diesen Klang, der mich einst karamellisierte, mich vitalisierte, meine illustrierten Erinnerungen so verzaubernd verzierte.

- Jeder Schritt tat weh.

Die Tür so greifbar nah über einem Abgrund schwebend. Hinter ihr tönte das Stöhnen, das meinem schönsten Traum Platzwunden verpasste, ihn mit der Eisenstange verdrosch, den Kopf gegen den Kantstein schlug, bis er mit Blut auf der Zunge ewiglich einschlief.

- Die Türklinke tat weh.

Aufsehen, Schreck. Tausende Wünsche zerbrochen. Tausende Fotos verseucht. Tausende Tränen explodierten, drängten nicht raus. Zerschmetterten meine herzgetränkte Welt.

- Es tut mir leid!

Scham im Gesicht. Schmerz in den Worten. Sie wollten es nicht. Wollten neu laden. Bereuten zu spät. Traum war schon tot. Ich, wie gelähmt. Starrte zu Boden auf die Socken meines Bruders wie sie Levias Höschen zärtlich umschlangen.

- Bitte lass uns reden!

Ein Fuß trat aus dem Bett. Fluchtinstinkt. Laufe weg. Tür auf, zuknallen. Treppe runter, laufe weg. Tür auf, zuknallen. Laufe, laufe, laufe, schnaufe, schnaufe, weine.

- Jeder Schritt tat weh.

Ziehe den toten Traum hinter mir her. Gehe irgendwo hin, Hauptsache fern... von mir. Klappte betrunken zusammen und fiel in den Straßengraben. Wollte einfach nur liegen bleiben. Mich vergessen. Mein Leben. Mein Versagen. Mein Elend.

2. Das neue Erwachen

Viele Monate nach diesem Ereignis flog in Oskars Seelenwelt ein riesiger Botenvogel durch Cogisia. Auf dessen Rücken saß Alfo, der Chef-Ingenieur des Blühlandes. Seine großen Hände umklammerten die Zügel so fest, dass sich die Fingernägel in die Haut drückten. So sehr freute er sich auf ein Wiedersehen mit seinem alten Freund. Zwar beunruhigte ihn der Anlass seines Besuches, doch für den Moment schien es, als flögen die lästigen Gefühle ein Stück weit hinterher.

Etwas später landete er sanft in einem waldigen Tal vor einer kleinen Holzhütte. Blass pfeifend schnürte Alfo die Tragetaschen des Botenvogels auf. Die Melodie verstummte, als ein schlichter Holzkasten zum Vorschein kam.

Prüfend begutachtete er den Gegenstand. Dafür setzte er seine Brille auf, die an einem Band um den Hals hing.

Schließlich nickte der Chef-Ingenieur zufrieden, wandte sich zur Hütte und führte sein Pfeifen leiser als das Rauschen des Windes fort. Bei jedem Schritt rasselten die unterschiedlichsten Werkzeuge an seinem Gürtel. Am Eingang angekommen legte er den Kasten auf dem Boden ab. Er rieb sich an seiner Knuppelnase, dachte einen Moment nach und klopfte vorsichtig an der Tür.

Der schlafende Hüttenbewohner zuckte zusammen. Er rappelte sich auf und setzte sich leicht schwankend auf die Bettkante. Ungläubig tastete er seinen Bauch und Arme ab. Dieses Wesen war von pummeliger, dickbäuchiger Erscheinung und besaß einen dicken Rauschebart. Es sah bis auf seiner mondfarbenen Haut einem Menschen schon recht ähnlich. Nur seine Hände unterschieden sich. Neben dem Daumen schienen die restlichen Finger zusammengewachsen zu sein, wie bei Fäustlingen. Leeren Blickes, als wäre er aus einer Phase des monatelangen Tiefschlafs erwacht, schaute der kleine Gedanke der *Freiheit* sich im Raum um.

Er betrachtete den eingeölten Holzboden, der mit seinen dunklen Maserungen stolz zu prahlen schien. Eine schüchterne Truhe an der Seite des Raumes, die sich kaum von Umgebung abhob. Ein Tisch mit ein paar Stühlen, die auf ihre ersten Gäste warteten. Nahezu grimmig erschien der schwarze, längliche Kamin, der den Raum auf gewisser Art zweiteilte. Es roch nach Harz und Ruß.

Alles schien wie immer. Doch etwas fehlte. Etwas, das ihm sonst das Gefühl verlieh, Zuhause zu sein. Er krauelte sich an seinem struppigen Bart und dachte nach. Doch seine schlaftrunkene Birne brachte nur Gedankenmatsch hervor. Erneut klopfte es. Abermals erschrak er.

„Ja! Ich komme schon“, rief er schlapp. Er nahm seinen bräunlichen Mantel von der Garderobe und stampfte zur Tür. Er öffnete sie. Für einen Moment verschwand der müde Schleier aus seinen Augen.

„Alfo?“, fragte der *Freiheitsgedanke* und guckte ungläubig zu ihm hoch. „Was… warum… du hier? Warum bist du so groß?“

„Willkommen zurück*“,* begrüßte ihn Alfo und vollführte eine feierliche Geste. „Ich bin immer noch genauso groß wie früher. Du bist nur etwas geschrumpft. In ein paar Monaten hast du das sicherlich wieder aufgeholt.“

„Ich fühle mich wie ein Baby, das zu einem Erwachsenen hochguckt“, entgegnete *Freiheit* und trat ein wenig verstreut aus seiner Hütte ins Licht. „Ich würde dich ja hineinbitten, aber hier draußen ist es viel schöner.“

„Das stimmt!“, antwortete Alfo mit seiner gewohnt tiefen Stimme. „Lass uns doch dort drüben einfach auf den Boden setzen.“

„Ja gerne“, der kleine Gedanke der *Freiheit* taumelte ein paar Meter weiter und ließ sich dort ins Gras plumpsen. Alfo folgte ihm langsam und setzte sich mit seinem stämmigen Körper neben ihn.

„Warum bin ich denn zurück im Blühland? Ist Oskar wieder der Alte?“, fragte *Freiheit* und hob dabei seinen Kopf etwas verschlafen an.

„Das kann man so nicht sagen, aber er ist auf einem guten Weg“. Alfo seufzte. „Kannst du dich noch an deinen letzten Tag erinnern?“

„Irgendetwas ist vorgefallen…“*,* der Freiheitsgedanke ließ seinen Kopf wieder fallen. „Es gab eine hitzige Diskussion im Gedankenparlament. Ich saß auf der Anklagebank. An mehr kann ich mich nicht erinnern. Ich weiß, aber das mir irgendetwas fehlt. Ich kann es nur gerade nicht benennen.“

„Das ist ganz normal“, Alfo lächelte ihm zu. Seine altvertrauten Falten kamen dabei zum Vorschein. „Wenn man das Gehirn eine längere Spanne nicht nutzt, braucht es seine Zeit, bis es wieder in die Gänge kommt. Alte Wagenräder müssen auch neu eingefettet werden, wenn sie Jahrzehnte nur herumstanden.

„Jahrzehnte?“, *Freiheit* schreckte hoch. „War ich so lange weg?“

„Ach was. Das war doch nur ein Beispiel“, brummte Alfo belustigt und beschwichtigte ihn mit einer Handbewegung. „Ich schätze, das müssten ungefähr anderthalb Jahre gewesen sein. Aber nagele mich nicht darauf fest.“

Nachdenklich schaute sich der Freiheitsgedanke um. Sein Blick fiel dabei auf eine kleine Klappe an seiner Haustür, die für seinen besten Freund eingelassen war. Plötzlich erhellte sich seine müde Mimik.

„Natürlich, das ist es!“. *Freiheit* begann zu lächeln. „Wie konnte ich denn Luki vergessen? Weißt du wo sich mein Rot-Lion versteckt hält?“

Luki war eine Art intelligentes Irrlicht. In Form einer roten Lichtkugel schwebte es meist über *Freiheits* rechter Schulter. Es konnte sowohl sprechen als auch hören. Ein Freund, der dem *Freiheitsgedanken* zu seiner wahren Stärke verhalf.

Zusammen streiften sie durch das Blühland und kämpften gegen die Eindringlinge. Gemeinsam überwanden sie ihre Furcht, dem Tod ins Auge zu blicken, und lachten sich danach die Anspannung von der Seele. Ihre Bindung reichte so weit, dass sie die Stimmung des anderen wortlos erkannten. In schwierigen Zeiten trösteten sie sich gegenseitig. Weniger mit dem warmen Wind aufbauender Worte, sondern vielmehr mit der Glut eines ansteckenden Frohsinns. Sie kannten sich so tiefgängig, dass sie genau wussten, wie sie die versackte Stimmung des anderen aus dem Dreck ziehen konnten.

Alfos Lächeln fiel in sich zusammen. Er schaute bedächtig über seine Brille und fuhr mit sanfter Stimme fort. „Luki hat sich in deiner Abwesenheit Yell angeschlossen, dem Befehlshaber der Leibwächtergarde. Es wollte unbedingt mit seinen Fähigkeiten weiter dem Blühland dienen. Niemand wusste, wann und ob du zurückkommst.“

Der Chef-Ingenieur schluckte und zögerte, den nächsten Satz auszusprechen.

„Was soll das heißen?“, fragte *Freiheit* und sprang dabei auf.

„Das Fremdreich hat uns während deines Schlafs angegriffen“, Alfo blickte den Freiheitsgedanken mitfühlend an. „Dabei hat sich Luki heldenhaft für das Blühland geopfert.“

„Was?“, Tränen schossen in *Freiheit* hoch und der Gedanke sackte wieder zu Boden. „Sag mir bitte, dass das ein Scherz war.“

Alfo schüttelte nur betroffen den Kopf.

„Kein Rot-Lion ist jemals im Blühland gestorben. Warum gerade Luki?“

„Das Fremdreich griff mit einer übermächtigen Armee den Lebensbrunnen an“, fuhr der Chef-Ingenieur weiter fort. „Dein Rot-Lion bewahrte mit dieser Tat viele Soldaten vor dem Tod.“

Alfo wartete auf eine weitere Reaktion, doch stattdessen verbarg *Freiheit* hockend sein Gesicht.

„Ich weiß, wie innig euer Verhältnis war“, fuhr er fort. „Er war ein Teil von dir. Ihr wart eine Einheit.“

Er streichelte dem *Freiheit*sgedanken sachte über den Rücken. Doch *Freiheit* verharrte in seiner Position. Ein Schluchzer sagte alles aus, was es in diesem Moment zu sagen gab. Alfo saß noch eine Weile wortlos neben ihm und versuchte, mit seiner Nähe etwas Trost zu spenden. Immer wieder schaute er zur mitgebrachten Holzkiste. Die Zeit drängte.

„Wahrscheinlich gibt es eine bessere Gelegenheit für mein Anliegen“, setzte Alfo vorsichtig an. „Aber das Blühland braucht dich so bald, wie möglich. Deine Weisheit und deine Fähigkeiten.“

„Meine Weisheit und meine Fähigkeiten?“, stieß *Freiheit* plötzlich hervor und richtete sich auf. „Hast du nicht gesehen, wohin das alles geführt hat? Zur Verbannung, Krieg und Tod! Als ob ich hier irgendetwas anrichten könnte. Schau mich doch an! Soll ich irgendjemanden platttrampeln? Was soll ich ohne Rot-Lion schon anrichten?“

„Das wird alles schon wieder werden, wenn du mir nur ganz kurz zuhörst“, versuchte Alfo ihn zu besänftigen.

„Aber nicht jetzt. Ich will jetzt alleine sein. Komm sonst in ein paar Tagen wieder!“, *Freiheit* stand mit einem dunklen Gesicht auf, lief in seine Hütte, knallte die Tür zu und verriegelte sie.

Fassungslos hielt sich Alfo die Hand vor den Mund und starrte auf die Eingangstür. Seit Anbeginn der Zeit war er eng mit *Freiheit* befreundet

gewesen und neben Luki sein engster Vertrauter. Doch mit dieser Reaktion hatte er nicht gerechnet. Er ging zur Tür, klopfte ein paar Mal dagegen und äußerte sein Anliegen. Nichts regte sich.

Mit schlaffen Schultern stand Alfo vor dem Haus. Er striff sich nachdenklich durch den Bart, bis er seufzend nickte. Geschwind zog er seinen Notizblock aus seiner Gürteltasche und schrieb einen Brief. Danach öffnete er den Deckel des Holzkastens und zog ein Fläschchen mit einem gelblichen Saft aus seiner Gurthalterung. Er tröpftelte etwas hinein, ohne den Blick abzuwenden. Kurze Zeit später strahlte das Licht kräftiger heraus und färbte Alfos Gesicht leicht rötlich. Mit einem verträumten Lächeln schloss er den Deckel und stellte das Fläschlein daneben. Den Brief steckte er in einen seitlichen Schlitz seiner Hinterlassenschaft.

„Ich habe dir etwas dagelassen“, rief Alfo und bestieg dabei den Botenvogel. „Du solltest es bald zu dir hereinholen. Mach‘s gut, mein Freund. Ich komme die Tage noch einmal wieder und werde schauen, ob ich irgendwas für dich tun kann! Hast du mich verstanden“.

Eine verweinte Zustimmung klang leise durch die Tür. Zwar hörte *Freiheit* Alfos Abschiedsworte, doch wog seine Trauer zu schwer, um aufzustehen. Er war zu nichts imstande, außer an Luki zu denken. An die schöne Zeit, die er mit diesem Rot-Lion verbracht hatte.

Während *Freiheit* in seinen Erinnerungen verweilte, warf er sich vor, dass er seine Verbannung aus Cogisia hätte verhindern können. Vielleicht wäre Luki dann noch am Leben. Dabei konnte man nicht behaupten, dass er Schuld an dieser Situation gehabt hätte. Vielmehr geriet Oskar durch eine unglückliche Fügung in einen Strudel der Trauer, der vieles verschlang, unter anderem auch ihn.

So starrte er den restlichen Tag nur noch an die Decke und versteckte seinen Kopf unter dem Kissen, bis er langsam einschlief. Das Weinen hatte ihn ganz müde gemacht. Die kleine Kiste vor der Tür blieb unberührt und das rote Licht, das durch die Ritzen schien, schwächte sich immer weiter ab.

3. Weichen

Am nächsten Morgen erwachte *Freiheit* von einem gedämpften Wimmern. Verträumt wälzte er sich erst zur Seite, dann riss er die Augen auf. Er schaute sich im Raum um. Keine Auffälligkeiten.

Vorsichtig hob er seine Bettdecke an und schlich zur Tür. Das wimmernde Geräusch verstärkte sich. Kurz bevor er den Türknauf berührte, hielt er inne. Er schaute sich in der Hütte um. Kopfschüttelnd verzog er sein Gesicht und tappte leise an den Tisch heran. Mit einer Kanne bewaffnet wagte er einen neuen Versuch.

Ruckartig öffnete er die Tür. Sein Blick fiel sofort auf Alfos Hinterlassenschaft. Ein rotes Licht flimmerte durch die schmalen Ritzen der Kiste. Er erschrak und schloss prompt wieder die Tür. Es dauerte eine Weile, bis er sich besann und seine angespannten Glieder sich lockerten. Seufzend stellte er die Kanne auf dem Tisch wieder ab. Nach einem tiefen Atemzug öffnete er die Tür erneut.

„Jaja, immer mit der Ruhe! Ich komme ja schon!“

Er klappte den Deckel der Kiste auf und erblickte ein Rot-Lion, das wild umherflog und dabei leicht flimmerte. Das Wimmern verstärkte sich.

„Ist ja gut, beruhige dich doch! Alles ist gut! Was hast du denn, Kleines?“

Hastig blickte *Freiheit* umher und entdeckte Alfos Brief. Er zog ihn aus dem Schlitz und las ihn leise vor sich hin.

„Es tut mir leid, Freiheit.

vielleicht hätte ich meine Worte etwas bedachter wählen können. Wenn du wüsstest, wie es um unser Land steht, würdest du mich sicherlich verstehen. Wir befinden uns im Krieg und brauchen dich dringend. Jeder Gedanke wird wertvoll sein, um Schlimmeres zu verhindern. Egal, wie groß sie sind!

Ich habe vollstes Verständnis für deine Trauer und wollte dir mit meinem Anliegen nicht zur Last fallen. Dennoch hatte ich keine andere Wahl.

Daher sah ich mich gezwungen, dir dieses Rot-Lion dazulassen. Denn sobald es sein Bewusstsein erhält, braucht es dich als Bezugsperson. Ich habe den anderen Gedanken versprochen, dir das wichtigste zur Lionenaufzucht

mitzuteilen, da sie fürchten, dass du dich wegen deines langen Schlafes nicht daran erinnerst.

Besonders in den ersten Tagen solltest du dich viel um deinen neuen Gefährten kümmern. Nur so wachst ihr mental zusammen. Nur so wirst du irgendwann spüren, was es denkt, wie bei Luki.

Wundere dich nicht, wenn es nach ein bis zwei Tagen schon die ersten Worte spricht. Da es nie etwas vergisst, müsste es alles im rasanten Tempo lernen.

Ich weiß, dass deine Stimmung am Tiefpunkt ist. Das erschwert es, sich einem neuen Rot-Lion zu widmen. Aber es gibt leider keine zweite Chance. Deswegen konnte ich keine Zeit verstreichen lassen.

Du musst dich dieser Aufgabe stellen. Ansonsten verwächst sich die angeborene Sturheit des Rot-Lions in eurer Beziehung. Sie bliebe dann für das restliche Leben angespannt.

Ich komme bald nochmal vorbei.

Bis dann! In Liebe, dein Freund Alfo.

PS: Lass es mindestens zwei Tage in der Kiste. Es würde nur Dummheiten anstellen, wenn du es zu früh freilässt. Und das Wichtigste hätte ich fast vergessen: Das Rot-Lion braucht 3-mal täglich eine Portion Lebensenergiesaft. Heute Abend benötigt es also eine weitere Fütterung. Wenn es anfängt zu flimmern, sind die Reserven fast erschöpft.

Ein lautloses „Upsi“ glitt über *Freiheits* Lippen. Hektisch griff er zum beigelegten Fläschchen und kniete sich hin. Er hielt inne.

„Du musst schon stillhalten, wenn du etwas Saft haben willst“, sprach er liebevoll.

Doch sobald das Rot-Lion *Freiheits* Stimme hörte, kreiste es noch wilder umher. Daher blieb ihm nichts anderes übrig, als den Saft einfach hinein zu sprenkeln. Ein paar Tropfen trafen das Rot-Lion und sofort hielt es an.

„So ist fein. Schön stillhalten.“

Nur ein kleiner Rest verblieb in der Flasche, als das Flimmern verschwand und das Rot-Lion wieder an Leuchtkraft zunahm.

„Man, das hattest du wohl echt nötig!“, sagte *Freiheit* mit einem leichten Lächeln, das unmittelbar von einem mitleidigen Blick abgelöst wurde. „Tut, mir leid, dass ich mich nicht um dich gekümmert habe, aber…“

Er stockte, als ihm der Grund für sein nachlässiges Verhalten einfiel. Schlaff erhob er sich und ging ein paar Schritte fort. Die Trauer um Luki erstickte erneut jeden Tatendrang in ihm.

Seufzend schlenderte er umher und setzte sich ans Ufer eines benachbarten Teiches, der im Baumschatten vor sich hindöste. Dort fand er ein paar Mechia-Blumen, seine Lieblingspflanzen. Beim Blumenstraußpflücken bleibt sie, wegen ihrer unscheinbaren Gestalt, von vielen unbeachtet. Doch ihr Duft ist so lieblich, dass man sie schon aus weiter Ferne riechen kann.

Er beugte sich zu ihr nieder und schloss die Augen. Erst roch er zaghaft, dann sog er den Blütenduft so dürstend ein, wie eine trockene Kehle kühles Wasser verschlingt. Während er an früher dachte, ließ er sich nach hinten ins Gras fallen und ein kurzes Schmunzeln huschte über sein Gesicht.

Langsam öffnete er die Augen und sein Blick glitt an einem dicken Baumstamm hoch. Er war ausgesprochen knorpelig, da nur wenige Bäume in Cogisia gerade wachsen. Vielmehr erstrecken sie sich in undefinierte Richtungen und entwickeln sich mal vor und zurück, mal nach links und mal nach rechts, wie die Entwicklung von Gedanken. Stets wechselnd, aber aufeinander aufbauend.

Freiheit genoss den Anblick der kräftigen Äste und tiefgrünen Blätter. Doch je länger er das tanzende Grün der Bäume betrachtete, desto mehr tote Äste entdeckte er, die schweigend darauf warteten herunterzufallen.

„Ich habe noch nie so viel totes Gehölz an den Bäumen gesehen“, überlegte der Freiheitsgedanke innerlich. „Sind sie etwa krank? Oder fehlt ihnen einfach nur Wasser?“ In diesem Moment spürte er den ungewöhnlich harten Boden. Er fragte sich, wie es wohl der restlichen Natur ginge.

Ein drängelndes Gefühl stieg in ihm hoch. Die Nachricht von Lukis Tod und dem Krieg mit dem Fremdreich waren bereits schlimm genug. Doch die

kranken Bäume ließen dem Freiheitsgedanken nun endgültig keine Ruhe. Schließlich raffte er sich auf und schaute in Richtung eines steilen Weges.

„Ich sollte zur Hochebene aufbrechen“, beschloss der *Freiheitsgedanke.* Er stand auf und streifte sich die Moosreste von seiner Haut. „Dort lässt sich der Zustand des Blühlandes viel besser abschätzen.“

Flink holte er seinen Umhang aus der Hütte, zog seine Wanderstiefel an und hängte sich seine Trillerpfeife um. Fast wäre er am Rot-Lion vorbeigelaufen. Doch dann erinnerte er sich an Alfos Worte und nahm die Kiste mit.

Viele moosige Wege führten schlängelnd durch den Wildwuchs des Waldes hindurch. Auch wenn dieser grüne Teppich zu einem wolkigen Spaziergang einlud, trottete *Freiheit* schwerfällig daher. Trotz aller Bemühungen gelang es ihm nicht, den matschigen Schleier seines Gemüts abzuschütteln. Selbst die sorglose Idylle des Waldes konnte nichts daran ändern.

Ständig grübelte er auf dem Weg nach einer Geschichte, die er dem Rot-Lion erzählen konnte. Doch er verspürte weder große Lust, noch kam er auf brauchbare Ideen. Er fühlte sich, als müsse er mit einem Stein reden, da das Rot-Lion keine Resonanz bot.

Sichtlich geknickt trottete er immer langsamer voran. Denn je höher er kam, desto kränker wirkten die Bäume. Er fürchtete sich vor dem Anblick der Hochebene, dessen weite Weidelandschaften bis ins Landesinnere führten. Schon bald traf er auf tote Jungbäume und der grüne Teppich unter seinen Füßen färbte sich immer bräunlicher.

Als er schließlich an seinem Ziel ankam, verfiel er in eine kurze Schockstarre. Sein Blick schweifte über eine karge Landschaft, dessen Gras nur spärlich die Risse im Boden verdeckte. Der Blütenduft schien vom Staub verdrängt, den der Wind wirbelnd vor sich hertrieb. Die erdrückende Hitze hatte das einstige Paradies in ein nichtiges Ödland verwandelt. Die meisten schattenspendenden Bäume lagen umgestürzt am Wegesrand oder ächzten in kahler Gestalt ihren letzten Tagen entgegen. Nur die Rathausstadt erstrahlte in weiter Ferne im alten Glanz, doch das war nur ein schwacher Trost.

So liefen schon bald die ersten Tränen an seinen pummeligen Wangen herunter. Es war allgemein bekannt, dass die blühende Landschaft umso

schwerer zu erhalten ist, je älter Oskar wird. Doch dass sich der Wandel in so kurzer Zeit vollzog, kam für den Freiheitsgedanken unerwartet.

„Hier, mein Kleines, war es mal schön“, stammelte *Freiheit* und drehte sich widerwillig um. Dann wich er zurück. Sein Blick fiel auf eine Stelle, an der sich seit eh und je Mechia-Blumen dem Licht entgegenstreckten. Die Dürre verwandelte auch dieses blühende Fleckchen Erde zu Brachland.

Plötzlich blitzten die feuchten Augen des *Freiheit*sgedankens auf.

„Das ist zu viel!“, knurrte er. „Es bleibt wirklich keine Zeit mehr, um den Kopf unter dem Kissen zu verstecken. Jede Pflanze, die verdorrt, ist eine zu viel. Ich muss mich dem entgegenstellen!“

Er drehte sich wieder um. Tollwütigen Blickes schaute er über die ausgetrocknete Landschaft. Sein Körper geriet in Wallung. Eine weitere Träne lief die Wange herunter und verschwand im Bart. Er redete lauter: „Ich werde herausfinden, wer hierfür verantwortlich ist!“

Dann fing er an zu schreien. „Wer auch immer hierfür die Schuld trägt, hat ab heute einen neuen Gegner!“

Das Rot-Lion fing an zu wimmern.

„Oh, nein! Nicht doch! Das wollte ich nicht…. Tschschsch“, *Freiheit* bückte sich und versuchte das Rot-Lion mit sanften Worten zu beruhigen. Es nützte jedoch nichts. Schließlich erinnerte er sich an ein altes Lied und weil er sich nicht anders zu helfen wusste, stimmte er es an:

Du strahlst so schön wie gestern.

Dein grünes Kleid tänzelt im Wind.

Spür‘ deine Brisen, wie gefächert,

Bist meine Heimat und ich dein Kind.

Dein Duft begibt sich auf die Reise.

Und erweckt auch was in mir.

Auf bunte Wiesen mag ich weilen

Um mich in dir zu verlier‘n.

Du änderst dich in zarter Art
Sonst würd‘ dein Strahlen schnell verblassen,
darin weilt ein weiser Rat:
Im Wandel kann die Freude wachsen.

Lass mich dich streicheln und besingen,
damit der Kummer von dir weicht.
Es lässt sich alles überwinden
so beginnt `ne neue Blütezeit.

Bereits nach der zweiten Zeile hatte das Rot-Lion aufgehört, zu weinen. Zum Ende des Liedes gab es sogar einige freudige Laute von sich.

Dies zauberte ein Lächeln auf *Freiheits* Gesicht und ein wohltuendes Gefühl breitete sich im ganzen Körper aus. Es hielt nur kurz an, reichte aber, um einen Teil seiner Trauer zu überdecken.

„Wir sollten lieber zurückgehen! Unten im Tal ist es viel schöner als hier oben!“, sagte er und stieg den Weg wieder hinab.

Nun schien der Bann des Schweigens endgültig gebrochen und *Freiheit* ließ seiner Zunge freien Lauf: „Wir müssen ein Team werden. Nur zusammen können wir Schlimmeres verhindern. Zusammen werden wir wachsen. Zusammen werden wir den Feinden dieses Landes mal gehörig in den Arsch treten. Wir sollten gleich morgen zur Rathausstadt aufbrechen und die anderen Gedanken treffen.“

Nach einigen Schritten bekam *Freiheit* schließlich eine Idee.

„Gut mein Kleines, ich hoffe du kannst mich bereits verstehen“, begann er, ohne eine Antwort zu erwarten. Er wollte gerade fortfahren, als ein helles Geräusch aus der Kiste entwich, vergleichbar mit einem leicht angestupsten Windspiel.